

Leben in Erwartung: die christlichen Zukunftshoffnungen

Themenheft für den evangelischen Religionsunterricht
in der Oberstufe



Rolf Sistermann

Leben in Erwartung: die christlichen Zukunftshoffnungen

Themenheft für den evangelischen Religionsunterricht in der Oberstufe

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit 10 Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-647-77686-6 (E-Book)

Umschlagabbildung: © AQ_taro_neo/shutterstock.com

© 2015, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Printed in Germany.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen
Umschlag: SchwabScantechnik, Göttingen
Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

| | |
|---|-----------|
| Baustein 1: Das Streben nach unvergänglichem Ansehen – Die Erwartung der Selbstbehauptung | 5 |
| M 1 Alltagserwartungen | 7 |
| Ernst Bloch: Die Hoffnung als Erwartungsaffekt (1959) | 7 |
| Jean Ziegler: Unser ganzes Tun ist nichts als ein Versuch, den Tod zu bannen (1993) | 8 |
| Blaise Pascal: In Erwartung des Todes (1670) | 8 |
| M 2 Ruhm und Eitelkeit | 9 |
| Konrad Paul Liessmann: Die Sehnsucht nach Ruhm (2003) | 9 |
| Andreas Gryphius: Es ist alles eitel (1637) | 10 |
| Heiko Ernst: Hochmut und Eitelkeit (2006) | 11 |
| M 3 Unsterbliche Liebe | 12 |
| Zygmunt Bauman: Die Liebe als Versuch, die Sterblichkeit zu vergessen (1992) | 12 |
| Karl Jaspers: Wir sind unsterblich, wo wir lieben (1958) | 13 |
| M 4 Selbstbehauptung oder Teilhabe | 14 |
| Baustein 2: Die Hoffnung des Menschen auf Unsterblichkeit – Die supranaturalistische Erwartung | 16 |
| M 1 Geisterglaube | 18 |
| Plinius d. J.: Der Glaube an Geister oder Gespenster (um 100 n. Chr.) | 18 |
| The Others (Alejandro Amenábar, 2001) | 19 |
| M 2 Wiedergeburt | 20 |
| Die altindischen Upanischaden (um 650 v. Chr.) | 20 |
| Platon: Unsterblichkeit der Seele und Wiedergeburt (um 380 v. Chr.) | 21 |
| M 3 Fegefeuer | 22 |
| Carmela Carabelli: Das Fegefeuer (1968) | 22 |
| Benedikt XVI., Katholischer Katechismus: Himmel, Fegefeuer und Hölle (2005) | 23 |
| M 4 Jenseits | 24 |
| Karl Barth: Die Sterblichkeit der Seele und Gott als das Jenseits des Menschen (1948) | 24 |
| Paul Tillich: Die supranaturalistische Antwort auf die Frage nach dem Ewigen Leben (1963/1948) | 25 |
| Baustein 3: Die Angst vor Weltuntergang und Weltgericht – Die apokalyptische Erwartung | 26 |
| M 1 Kampf zwischen Gott und dem Teufel | 28 |
| End of Days (Peter Hyams, 1999) | 28 |
| Hans Joachim Schoeps: Zarathustras Lehre von den letzten Dingen (1979) | 29 |
| M 2 Weltgericht im Judentum und Christentum | 30 |
| Martin Luther: Vorrede zur Offenbarung des Johannes, 1522 | 30 |
| Petrusoffenbarung: Das Schicksal der Gerechten und Ungerechten (um 140 n. Chr.) | 31 |
| Walter Schmithals: Der Ursprung der jüdischen Apokalyptik (1973) | 32 |
| M 3 Weltgericht im Islam | 33 |
| Koran: Sure 56. Das unvermeidliche Ereignis (Al-Wáqeah) | 33 |
| David Cook: Die apokalyptischen Wurzeln des Islam (2001) | 34 |
| M 4 Apokalyptisches Vergeltungsdenken | 35 |
| Jürgen Moltmann: Apokalyptischer Terrorismus (2001) | 35 |
| Michael Tilly: Apokalyptisches und mystisches Denken (2012) | 36 |

| | |
|---|----|
| Baustein 4: Die Sehnsucht nach Teilhabe am Ewigen Leben Gottes – Die mystische Erwartung .. | 37 |
| M 1 Leben »danach« | 40 |
| Helmut Hoffmann: Die Zwillinge | 40 |
| M 2 Himmel und Hölle symbolisch verstanden | 41 |
| Nossrat Peseschkian: Die langen Löffel (1979) | 41 |
| Der Franckforter: Wer seinen Eigenwillen aufgibt, dessen Seele wird bewahrt in das ewige Leben (um 1380) | 42 |
| Johann Baptist Metz: Die Brudermystik und der eschatologische Vorbehalt (1968) | 43 |
| M 3 Teilhabe am mystischen Leib Christi | 44 |
| Albert Schweitzer: Die Mystik des Apostels Paulus (1930) | 44 |
| M 4 Ewigkeit in der Zeit | 45 |
| Friedrich Schleiermacher: Eins werden mit dem Unendlichen und ewig sein in einem Augenblick (1799) | 46 |
| Paul Tillich: Die Gegenwart des Ewigen im Zeitlichen (1963) | 47 |
| Jürgen Moltmann: Das Kommen Gottes als Adventus des erfüllten Lebens (1995) | 48 |

Baustein 1: Das Streben nach unvergänglichem Ansehen – Die Erwartung der Selbstbehauptung

Unterrichtsverlauf

1. Zum ersten thematischen Baustein stellen Sie in einem ersten Zugriff Überlegungen an, wieweit nicht nur die Vorstellungen von einem Leben nach dem Tod, sondern jedes menschliche Leben von Erwartungen bestimmt ist. Nach dem Soziologen und Philosophen Niklas Luhmann ist Erwartung die Form, in der wir uns in unserer Umwelt als einem ungewissen Terrain orientieren und eine begrenzte Verhaltenssicherheit gewinnen können. Sie können zu den einzelnen Sätzen aus dem Alltag, die die Bedeutung der Erwartungen für unser Verhalten verdeutlichen, passende Situationen erfinden lassen. Sie können auch ihre eigene Einschätzung der Bedeutung der Erwartung in ihrem Leben in einem Aphorismus formulieren und ihn mit den unter http://www.aphorismen.de/suche?f_thema=Erwartung&seite=20 gesammelten vergleichen.

Das alte Bild von der Himmelsleiter, das hier in neuer Version von einer Werbeagentur verwendet wurde, lässt darüber nachdenken, was wir vom Leben erwarten und welchen »Himmel« wir uns vorstellen.

Eine genauere Einordnung der verschiedenen Erwartungsformen können Sie aus dem Text des Philosophen Ernst Bloch gewinnen. Er zählt in seiner Gefühlstheorie Angst, Furcht, Hoffnung, Glaube und Sehnsucht zu den Erwartungsaffekten, die sich im Unterschied zu den »gefüllten Affekten« auf eine unbekanntere Zukunft richten.

In den folgenden Texten geht es im engeren Sinn um die Erwartung des Todes.

Der Schweizer Politiker und Soziologe Jean Ziegler beschreibt, wie ihm eines Tages mit einem Schlag bewusst wurde, dass unser ganzes Tun »nichts als ein einziger Versuch ist, den Tod zu bannen«. Dass dieses Bewusstsein durchaus nicht selbstverständlich und allgemein verbreitet ist, sondern weitgehend verdrängt wird, unterstrich der französische Philosoph und Mathematiker Blaise Pascal schon vor über dreihundert Jahren in nachdrücklicher Weise.

2. In einem zweiten Zugriff setzen Sie sich mit dem Versuch auseinander, mit dem Bewusstsein der Endlichkeit und des Todes fertig zu werden, der für viele Menschen der nächstliegende zu sein scheint, nämlich dem Streben nach Ruhm und Ansehen. In der Karikatur von Steven Appleby wird dieses Streben in provozierender Weise angesprochen. Sie können darüber diskutieren, wieweit diese Haltung in weniger extremen Beispielen in unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit verbreitet ist. Der Wiener Philosoph Konrad Paul Liessmann hält die Sehnsucht nach Ruhm für »eines der stärksten Indizien für das Bestreben der Menschen, ein Stückchen Unsterblichkeit zu erhaschen«. Er sieht dieses Streben bei Künstlern, Wissenschaftlern, aber auch Sportlern oder Politikern. Hier können Sie viele Beispiele von *Deutschland sucht den Superstar* über *Germany's next Topmodel* bis zur *Formel 1* und der Fußballweltmeisterschaft anführen.

An Hand der Karikatur des Schweizer Zeichners Hans Sigg *Der Weg eines erfüllten Lebens* können Sie darüber ins Gespräch kommen, ob die von der heutigen Konsumkultur angepriesenen Objekte des Begehrens wirklich zu einem erfüllten Leben gehören müssen. Wenn Sie genauer hinsehen, werden Sie bemerken, dass der Zeichner an vielen Stellen eher einen Schrott- oder Müllplatz andeutet.

Wenn in dieser Weise die scheinbaren Erfolgsattribute unserer Gesellschaft in Frage gestellt sind, werden Sie die Frage beantworten können, was der barocke Dichter Andreas Gryphius meint, wenn er behauptet: *Es ist alles eitel*. Der Begriff der Eitelkeit, der heute nur noch in Bezug auf Personen gebräuchlich ist, bezeichnete im Barock auch die Wertlosigkeit, Nichtigkeit und Vergänglichkeit von Dingen. Unter all dem, was nichts ist als »Schatten, Staub und Wind« nennt er ausdrücklich auch »der hohen Taten Ruhm«.

Eng mit diesem Aspekt verbunden ist die Betrachtung des Hochmuts als Sünde. Dem Text des Psychologen Heiko Ernst können sie entnehmen, welche Bedeutung der Superbia heute noch zukommt. Su-

perbia, der Hochmut oder der Stolz, gehört neben dem Geiz, der Trägheit, der Unmäßigkeit, dem Neid, dem Zorn und der Unkeuschheit zu dem auf Papst Gregor I. († 604) zurückgehenden und in der katholischen Kirche heute noch geltenden Katalog der sieben Todsünden. Nach Martin Luther gibt es eigentlich nur eine Sünde, auf die alle anderen zurückgeführt werden können, nämlich die Selbstgerechtigkeit, d. h. der Glaube, ohne die Gnade Gottes gerechtfertigt zu sein. Selbstgerechtigkeit entspricht vor allen anderen Sünden am ehesten der Superbia.

3. In einem dritten Zugriff beschäftigen Sie sich mit einem weiteren Versuch, mit dem Bewusstsein des Todes fertig zu werden. In vielen Schlagern und Pop-songs wird die Liebe als eine Möglichkeit gepriesen, ein Stück Unsterblichkeit und den Himmel zu erlangen. Der polnische Soziologe Zygmunt Bauman untersucht diese Verheißung und zeigt, dass sie notwendig scheitern muss. Wenn der sterbliche Mensch sich auf einen anderen Sterblichen verlässt und von ihm die Rettung erwarte, überfordere er ihn. Es ist, wie wenn zwei Ertrinkende sich aneinander festhalten. Jean Paul Sartre spricht in diesem Zusammenhang von der Liebe als einem gegenseitigen Betrug.

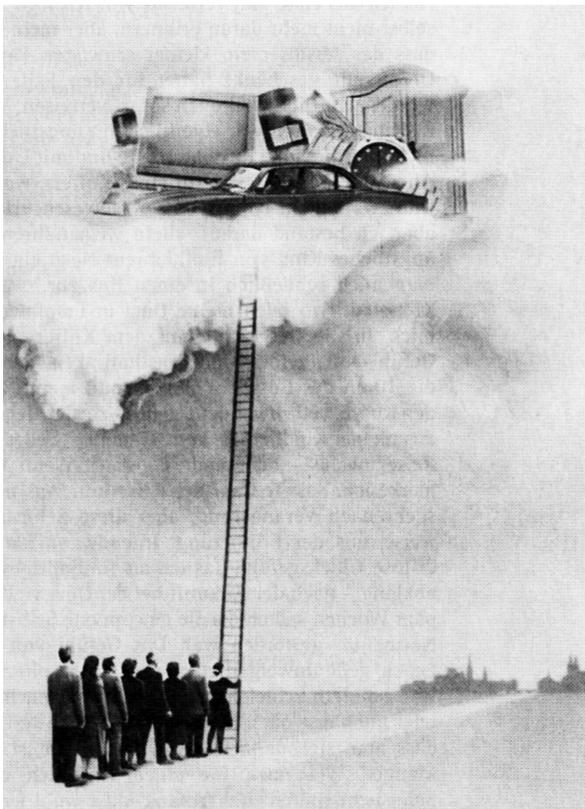
Wie kann dann der Philosoph Karl Jaspers dennoch behaupten »Wir sind unsterblich, wenn wir lieben«? Jaspers meint nicht die Liebe zu Menschen. Die weit verbreitete Hoffnung, im Gedächtnis der Kinder und Kindeskinde weiterleben zu können, kann uns seiner Meinung nach ebenso wenig helfen wie die, von anderen Sterblichen die Unsterblichkeit zu erhoffen. Einzig der Gedanke, dass es genügt, wenn »Gott ist«, kann den Menschen retten. »Entscheidung aus der Kraft der Liebe und dem Gebot des Gewis-

sens ist Erscheinung dessen, was ewig schon ist.« So formuliert Karl Jaspers in Worten, die in einer mystischen Tradition stehen, die Sie im letzten Baustein näher kennenlernen.

4. Der vierte Zugriff des ersten Bausteins bringt eine weitreichende Möglichkeit, die bisher erarbeiteten Aspekte einzuordnen. Gleichzeitig ergibt sich daraus der Aufbau der drei nachfolgenden thematischen Bausteine. Der Text *Teilhabe oder Selbstbehauptung im Wissen um den eigenen Tod* hat im Themenheft also eine Gelenkfunktion. Der Philosoph Werner Becker hält Teilhabe und Selbstbehauptung für die zwei grundlegenden Arten, mit denen Menschen versuchen, mit dem Wissen um den eigenen Tod fertig zu werden. Es handelt sich um eine Typologie, die zwei Haltungen begrifflich erfasst, die in reiner Form kaum oder eher in neurotisch-krankhafter Weise in der Wirklichkeit zu finden ist. Die allermeisten Menschen werden versuchen, die beiden gegensätzlichen Haltungen in einer für sie charakteristischen Weise miteinander zu vereinbaren. Sie können aber alles, was zum Stichwort Superbia erarbeitet wurde, ziemlich eindeutig der Selbstbehauptung zuordnen. Die Liebe zu Gott, wie Jaspers sie beschreibt, ist ein Beispiel für das, was Becker Teilhabe nennt.

Die drei folgenden Bausteine beschäftigen sich mit drei verschiedenen Formen der Teilhabe, der supranaturalistischen, der apokalyptischen und der mystischen. Die Reihenfolge entspricht der gesteigerten Konsequenz, mit der Menschen versucht haben, auf individuelle Selbstbehauptung zu verzichten und sich damit zu begnügen, in irgendeiner Weise am ewigen Leben Gottes teilhaben zu dürfen.

Das kann man doch wohl erwarten!
 Das hätte ich nun überhaupt nicht erwartet.
 Das entspricht genau meinen Erwartungen.
 Man darf eben nicht zu viel erwarten.
 Von dir hätte ich aber mehr erwartet.
 Du erwartest einfach zu viel.
 Ich erwarte gar nichts. Dann kann ich auch nicht
 enttäuscht werden.



Leiter zum Erfolg: © Frank Joss Communications, Albisstrasse 3, CH-6300 Zug/Schweiz, Fon: +41 (0)44 253 91 91, joss@frankjoss.ch, www.frankjoss.ch

Ernst Bloch: Die Hoffnung als Erwartungsaffekt (1959)

Die Reihen auf der [...] Tafel der Affekte sind [...] folgendermaßen definierbar: Gefüllte Affekte (wie Neid, Habsucht, Verehrung) sind solche, deren Triebintention kurzsinzig ist, deren Triebgegenstand bereit liegt, wenn nicht in der jeweiligen individuellen Erreichbarkeit, so doch in der bereits zurhandenen Welt. *Erwartungsaffekte* (wie Angst, Furcht, Hoffnung, Glaube) dagegen sind solche, deren Triebintention weitsinzig ist, deren Triebgegenstand nicht bloß in der jeweiligen individuellen Erreichbarkeit, sondern auch in der bereits zurhandenen Welt noch nicht bereit liegt, mithin noch am Zweifel des Ausgangs oder des Eintritts statthat. [...] Alle Affekte sind auf das eigentlich Zeithafte in der Zeit bezogen, nämlich auf den Modus der Zukunft, aber während die gefüllten Affekte nur eine unechte Zukunft haben, nämlich eine solche, worin objektiv nichts Neues geschieht, implizieren die Erwartungsaffekte wesentlich eine echte Zukunft; eben die des Noch-Nicht, [...] Der wichtigste Erwartungsaffekt, der eigentlichste Sehnsuchts-, also Selbstaffekt bleibt aber bei all dem stets die Hoffnung. Denn die negativen Erwartungsaffekte der Angst, Furcht sind bei aller Abwehr doch völlig leidend, gepreßt-unfrei. Ja in ihnen meldet sich gerade ein Stück von dem Selbstuntergang und dem Nichts, in das am Ende die bloße passive Leidenschaft hineinströmt. Hoffnung, dieser Erwartungs-Gegenaffekt gegen Angst und Furcht, ist deshalb die menschlichste aller Gemütsbewegungen und nur Menschen zugänglich, sie ist zugleich auf den weitesten und den hellsten Horizont bezogen. Sie steht jenem Appetitus [Streben; Begehren] im Gemüt, den das Subjekt nicht nur hat, sondern aus dem es, als unerfülltes, noch wesentlich besteht.

Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung, Band 1, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1959, 82 f.

1. Erfinden Sie zu den einzelnen Alltagserwartungen passende Situationen.
2. Man kann die Himmelsleiter auf dem Bild links als ein Symbol der Erwartungen ansehen. Welche können Sie entdecken? Reihen Sie sich selbst ein und überlegen Sie, welche Erwartungen an das Leben Sie haben.
3. Erklären Sie den Unterschied zwischen den gefüllten Affekten und den Erwartungsaffekten nach Ernst Bloch.

Jean Ziegler: Unser ganzes Tun ist nichts als ein Versuch, den Tod zu bannen (1993)

Man kann den Tod, sein absolutes Grauen und seine eherne Sinnlosigkeit in jedem Lebensalter entdecken. Ein kurzes Aufblitzen genügt. Dieses kann zu jeder Zeit und an jedem Ort geschehen. Mich traf es
5 an einem Winterabend des Jahres 1944 – ich war zehn Jahre alt – im Speisesaal des Thuner Waisenhauses. Männer der Wasserschutzpolizei hatten gerade einen schwächlichen, in eine Decke gehüllten Körper, den sie kurze Zeit zuvor aus dem eiskalten Wasser gezogen hatten, auf den Tisch gelegt. Es war [mein Freund] Hans Berner. [...] Mit einem Schlage begriff ich: Unser
10 ganzes Tun ist nichts als ein einziger Versuch, den Tod zu bannen. In den dunklen Windungen unseres Gehirns verborgen, beherrscht der Tod noch den neben- sächlichsten Gedanken. Er läßt sich selbst zu allen Festessen ein. Wenn wir lachen, weint er in uns. Kein Projekt – nicht einmal jenes, das den Tod zu leugnen sucht – kommt ohne ihn zustande. Er beseelt noch die geringste unserer Leidenschaften. Der Schrecken
15 des Todes wirft seinen Schatten auf alles und jeden. Er läßt keinen Bereich unseres Wesens unberührt. Das Wissen, daß mein Leben – mit einer Gewißheit, an der keine statistische Schwankung jemals etwas ändern wird – einmal endet, daß ich sterben werde, bestimmt
20 seit jenem Abend im Waisenhaus all meine Entscheidungen. In jenem Augenblick wurde mein Wunsch zu leben und die Welt zu verstehen, grenzenlos. Da sich jedoch Endlichkeit (der Existenz) und Grenzenlosigkeit (des Lebenswunsches) schlecht miteinander
25 vertragen, hat mich damals ein fieberhaftes Lebensgefühl erfaßt und seitdem nie wieder verlassen.

Jean Ziegler, *Wie herrlich, Schweizer zu sein*, München u. a.: Piper 1993, 54f.

Blaise Pascal: In Erwartung des Todes (1670)

Bedenke ich die kurze Dauer meines Lebens, aufgezehrt von der Ewigkeit vorher und nachher; bedenke ich das bißchen Raum, den ich einnehme, und selbst den, den ich sehe, verschlungen von der unendlichen
35 Weite der Räume, von denen ich nichts weiß und die von mir nichts wissen, dann erschauere ich und staune, daß ich hier und nicht dort bin; keinen Grund gibt es, weshalb ich grade hier und nicht dort bin, weshalb
40 jetzt und nicht dann. Wer hat mich hier eingesetzt? Durch wessen Anordnung und Verfügung ist mir dieser Ort und diese Stunde bestimmt worden? (205)

Man stelle sich eine Anzahl Menschen vor, in Ketten gelegt und alle zum Tode verurteilt, von denen immer einige Tag für Tag vor den Augen der andern
45 erdrosselt werden; so daß die, die zurückbleiben, ihre eigne Lage in der ihresgleichen sehen und voller Schmerz und ohne Hoffnung aufeinander schauen und warten, daß die Reihe an sie komme. Das ist ein Bild der Lage des Menschen. (199) 50

Wir sind Possenreißer, daß wir uns in der Gesellschaft von uns Gleichen erholen, die elend wie wir, unmächtig wie wir sind: sie werden uns nicht helfen; – allein wird man sterben. Also gilt es zu handeln, als ob man allein wäre; und würde man dann prächtige
55 Häuser bauen usw.? Man würde, ohne zu zögern, die Wahrheit suchen; und wenn man sich weigert, das zu tun, so beweist man, daß man die Achtung der Menschen höher schätzt als das Suchen der Wahrheit. (211)

Blaise Pascal: *Über die Religion und über einige andere Gegenstände*. Aus dem Französischen übertragen von Ewald Wasmuth, Heidelberg: Lambert Schneider 1978, 111 ff.

1. Vergleichen Sie den Text von Ziegler mit den Textausschnitten von Pascal in Bezug auf die Frage, wie die geschilderten Menschen in der Erwartung des Todes leben.
2. Nehmen Sie Stellung zu der Frage, wieweit diese Haltungen Ihren Erfahrungen entsprechen.



© Steven Appleby/Übersetzerin Ruth Keen

Konrad Paul Liessmann: Die Sehnsucht nach Ruhm (2003)

Es gibt wohl kaum eine Erfahrung, die Menschen in ihrer Existenz so sehr berührt wie die Erfahrung der Endlichkeit. Der Mensch ist das einzige Tier, das weiß, daß es sterben muß. Und es gehört wohl ebenso zu den Grunderfahrungen des Menschen, daß er diese Endlichkeit eigentlich nicht akzeptieren will. Die von fast allen Religionen angebotenen Unsterblichkeits- oder Wiedergeburtsperspektiven künden ebenso davon wie die Bemühungen der Metaphysik, die Unsterblichkeit der Seele zu beweisen. Letztlich können alle Anstrengungen der Menschen, etwas zu machen, was ihr eigenes Leben überdauert, von der Nachkommenschaft bis zu den »unsterblichen« Werken der Kunst, als Versuche gedeutet werden, die eigene Begrenztheit und Endlichkeit zu überschreiten. Und die Sehnsucht nach Ruhm war und ist eines der stärksten Indizien für das Bestreben der Menschen, ein Stückchen Unsterblichkeit zu erhaschen.

Unter den Bedingungen der modernen Welt ha-

ben sich diese Strategien, der eigenen Zufälligkeit und Endlichkeit zu trotzen, zweifellos gewandelt. Der religiöse Glaube an ein Weiterleben nach dem Tode hat seine Kraft verloren, die Versuche, eine unsterbliche Seele zu »beweisen«, sind mißlungen. Aber die Sehnsucht nach dem Ruhm ist geblieben, vielleicht sogar stärker geworden. Die modernen Medien machen es nach einem Wort von Andy Warhol möglich, daß jeder für wenige Minuten berühmt sein kann. Ein kurzer Ruhm ist wie das Haschen nach einem Stückchen Bedeutsamkeit angesichts der ernüchternden Kontingenz und Beliebigkeit des Daseins. Und auch wenn es ein nur selten eingestandenes Motiv ist: was Künstler, Wissenschaftler, aber auch Sportler oder Politiker zu oft übermenschlichen Anstrengungen treibt, ist wohl nicht selten auch diese uralte Sehnsucht nach Ruhm. Wenn man der unerbittlichen Zeit schon nicht Herr werden kann, möchte man ihr vielleicht wenigstens für kurze Zeit seinen Stempel aufprägen.

Konrad Paul Liessmann, <http://www.philosophicum.com/2003/index.html>

1. Beschreiben Sie die von Steven Appleby karikierte Haltung des Mannes und erörtern Sie, wieweit diese der Realität entspricht.
2. Erläutern Sie, wie der Philosoph Konrad Paul Liessmann die Sehnsucht nach Ruhm erklärt.

Heiko Ernst: Hochmut und Eitelkeit (2006)

[Die sieben Todsünden] Neid, Zorn, Trägheit, Wollust, Hochmut, Völlerei und Habsucht sind auf vielfache Weise aufeinander bezogen und miteinander verwoben. (10)

5 *Hochmut* hat seit biblischen Zeiten die Gesichter der Überheblichkeit, der Abgehobenheit, des Dünkels und der Eitelkeit: Ich bin besser, schöner, klüger als andere. Selbstüberschätzung und intellektuelle Arroganz gehören heute zu seinen Erscheinungsweisen, ebenso die vulgäre Zurschaustellung schönheitsoperierter und gestyler Körper. Andererseits gehört der medial aufbereitete tiefe Fall der Hochmütigen inzwischen zur Grundversorgung von Unterhaltung und Nachrichten: Wir delectieren [erfreuen] uns am Sturz der Eitlen in die Lächerlichkeit und mit grimmiger Zufriedenheit registrieren wir die Verbannung der allzu Hochfahrenden ins existenzielle Aus. Dabei haben sich die Maßstäbe in den letzten Jahrzehnten dramatisch verschoben: Ein bestimmtes Maß an Narzissmus wird heute jedem zugestanden, der mit anderen konkur-

rieren muss. Erfolg ist in der modernen Aufmerksamkeitsökonomie nicht ohne Selbsterhöhung und -überhöhung zu haben, denn die Aufmerksamkeit der anderen ist das Kapital, das sich am besten verzinst. Deshalb wird in Medien, Wirtschaft und Politik häufig mehr Wert auf eine präsentable Oberfläche und auf Selbstdarstellung gelegt als auf inhaltliche Substanz. Im Zeitalter des *Eindrucksmanagements*, in dem eine Busenvergrößerung oder eine Serie von Botox-Spritzen als Weihnachtsgeschenk dienen, ist Eitelkeit nur dann noch eine Sünde, wenn die Selbstinszenierung misslingt und als peinlich empfunden werden muss. (14f.)

In der christlichen Theologie ist Hochmut die Wurzel allen Übels, der Verstärker aller anderen Todsünden. Aus Hochmut entsteht oft Neid, nämlich die Überzeugung: Ich verdiene etwas Besseres! Hochmut entfacht den Zorn, denn der Hochmütige ist unduldsam, wenn seine Maßstäbe oder Ansprüche nicht respektiert werden; Hochmut spricht aus den Besitztümern und Statussymbolen, die die Habgier zu-

sammengerafft hat. Der Hochmütige verfällt in Trägheit, weil er irgendwann glaubt, sich nicht mehr anstrengen zu müssen. Selbst mit halber Kraft, so meint er, ist er immer noch besser als die anderen. Der Hochmut stellt sich im demonstrativen Konsum und in der übermäßigen Selbstverwöhnung aus, die das Merkmal der Völlerei sind, und er erhebt auch in der Befriedigung seiner sexuellen Lust vermessene Ansprüche. (38)

Heiko Ernst: *Wie uns der Teufel reitet, Von der Aktualität der 7 Todsünden*
Berlin: Ullstein 2006



Hochmut, © Robert Gross Photography

1. Erklären Sie, warum der Hochmut seit dem 6. Jahrhundert zu den sieben Todsünden gezählt wurde und warum man ihn als die Wurzel allen Übels ansehen kann.
2. Ein Fotografie-Student hat eine Serie zu den Sieben Todsünden erstellt. Erörtern Sie, ob und warum Gross' Bild den Hochmut gut darstellt. Erstellen sie selbst ein passendes Bild, eine Collage oder ein Standbild.
3. Für Martin Luther gibt es eigentlich nur eine Sünde, auf die alle anderen zurückgeführt werden können, nämlich die Selbstgerechtigkeit, d.h. den Glauben, ohne die Gnade Gottes gerechtfertigt zu sein. Untersuchen Sie, wie sich der Hochmut dazu verhält.
4. Beschreiben Sie den Zusammenhang von Hochmut und Selbstbehauptung und vergleichen Sie Ihre Vorstellung von Selbstbehauptung mit der von Werner Becker in M 4.

Zygmunt Bauman: Die Liebe als Versuch, die Sterblichkeit zu vergessen (1992)

Alle religiösen und philosophischen Systeme sagt Schopenhauer, sind »zunächst das von der reflektierenden Vernunft aus eigenen Mitteln hervorgebrachte Gegengift der Gewissheit des Todes«. (138)

5 Wahrscheinlich gäbe es keine Kultur, wären sich die Menschen nicht ihrer Sterblichkeit bewusst. Kultur ist eine ausgefeilte [...] Einrichtung, um die Menschen vergessen zu machen, was ihnen bewusst ist. Gäbe es nicht das verzehrende Bedürfnis zu vergessen, wäre
10 Kultur nutzlos. [...] In dem Licht, das die Sterblichkeit wirft, sieht jeder Lebenssinn blaß, farblos und unwirklich aus. Darum muß es gelöscht werden, und sei es nur für kurze Zeit und gelegentlich, denn sonst könnte der Sinn des Lebens nicht solide und zuverlässig erscheinen. Deshalb darf man behaupten, dass die ständige Todesgefahr – eine Gefahr die selbst dann bewusst bleibt, wenn sie in die dunklen Tiefen des Unterbewusstseins gespült wurde – das Fundament der Kultur sei. (48)

20 Die letzte Zufluchtsstätte der Transzendenz scheint die Liebesbeziehung zu sein. [...] Nun wird vom Liebespartner erwartet, er solle Raum für Transzendenz schaffen, Transzendenz sein. Er oder sie muß der Spiegel sein, in dem meine Phantasien den Anschein von
25 Wirklichkeit gewinnen. [...] Mein eigenes, durch die Sterblichkeit seiner körperlichen Hülle beschränktes Selbst soll dadurch eine stellvertretende Unsterblichkeit erlangen, daß es seine persönliche Bindung zerreißt und freigesetzt wird. Es soll eine neue, ungebundenere und glaubhaftere Existenz innerhalb
30 des transindividuellen »Zweier-Universums« gewinnen. Es mag davon träumen, dass die Sterblichkeit des Selbst in diesem Prozeß durch das reine Meister-

stück besiegt wird, den hoffnungslos sterblichen, individuellen Körper zu verlassen. Der neue Rettungs- 35 anker des Überlebens ist jedoch ein anderer Körper und ein anderes Selbst, das ebenso wie das meinige in den wechselseitigen Konflikt verstrickt ist, aus dem nur Ausflüchte vorgeben, einen Ausweg zu weisen. Da der andere Körper ebenfalls schwimmt, wird er kaum 40 den Anker festhalten können. »Wir wollen ein Objekt haben, das ein wahrhaft idealtypisches Bild unserer selbst reflektiert. Aber kein menschliches Objekt vermag dies ... Keine menschliche Beziehung könnte die Last der Göttlichkeit tragen« – so lautet Ernest Beckers 45 Fazit über das Schicksal der Liebe. (43 f.)

Schließlich habe ich meine Unsterblichkeit in ein anderes sterbliches Wesen investiert, und diese Tatsache wird auch die leidenschaftlichste Hingabe des Partners nicht lange verbergen können. Anders als 50 Gott oder der gesalbte Despot [uneingeschränkter Herrscher] hat mein Liebespartner den unterschiedlichen Nachteil, dass ich ihn ständig sehe, dass ich ihn aus der Nähe beobachte, und zwar auch in Situationen, die auf brutale Weise die Wahrheit seiner oder 55 ihrer körperlichen Sterblichkeit deutlich machen. Der Despot scheitert als Objekt der Überlebensstrategie, wenn er für alle sichtbar erkennen lässt, dass er über keine übermenschlichen Kräfte verfügt – wenn er Feigheit oder Unentschlossenheit an den Tag legt, in 60 einer Schlacht überlistet wird oder sie verliert. Der Liebespartner mag schon daran scheitern, dass er ein Mensch ist und an der endemischen [nur für ihn als Gattung geltenden], unaufhebbaren Dualität des Menschseins teilhat. (45) 65

Zygmunt Bauman, Tod, Unsterblichkeit und andere Lebensstrategien, Frankfurt/M.: Fischer 1994

1. Erläutern Sie, worin der Soziologe Zygmunt Bauman das Fundament der Kultur sieht.
2. Erklären Sie, woran und warum die Liebe seiner Ansicht nach scheitern muss.